Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 26 (1923)

Artikel: Briefe Heinrich Zschokkes an Karl August Böttiger in Dresden

Autor: Schmidt, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aufrecht bleiben. Die kleinen Bölker, die auch in der Nachkriegszeit in ihrer wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit bedroht sind, müssen im Bölkerbund die große Zuskunftsorganisation erblicken, die auch im wirtschaftlichen Verkehr von Staat zu Staat den Grundsähen des Rechtes und der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft. Freilich ist der Bölkerbund bisher, was die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse bestrifft, noch nicht über kümmerliche Anfänge hinausgekommen; auch sein Statut faßt die Wirtschaftsfragen viel zu eng auf und läßt klare Formulierung und Zielsehung vermissen.

Der Ausblick in die Zukunft der Valuten der im Kriege zusammengebrochenen Zentralmächte ist heute überaus düster; an eine allmähliche Rückehr zu der früheren gesehlichen Parität, an welche noch im September des Jahres 1920 ernsthafte schweizerische Kreise glaubten, ist heute nicht mehr zu denken. Die Flucht aus der eigenen Valuta (Mark und Krone) in diesenige des Auslandes ist eine typische Erscheinung geworden, die ein Todesurteil über die eigene Währung bedeutet. Dieses Mißtrauen gibt sich auch in der weiteren Tatsache zu erkennen, daß Deutschland und Desterreich die im Auslande realisierten Gewinne aus verschiedensten Quellen stehen lassen und damit deren günstigen Einfluß auf die heimische Zahlungsbilanz direkt verhindern.

Diese Betrachtungen dürften zeigen, daß selbst auf dem kleinen Wirtschaftsgebiet der Schweiz sich große, vor dem Jahre 1914 nicht für möglich gehaltene Umswälzungen vollziehen und die Wirtschaftsprobleme heute die Politik vollskändig besherrschen. Die ökonomischen und sozialen Gegensäte treten unter dem Drucke der Arise und der sie begleitenden wirtschaftlichen Not immer stärker und schroffer hervor. Auch die Mentalität des Schweizervolkes hat unter dem Einflusse der gegenüber früher ganz anders gearteten Verhältnisse sich etwas gewandelt. Die Ungunst der Zeit läßt den Egoismus, der in vielen Fällen Selbstbehauptung ist, stärker hervorstreten auf Rosten des Gemeinschaftsgefühls, ohne das die auf unseren Traditionen ruhende älteste Demokratie der Welt in Gefahr kommt, in den Sonderinteressen aufzugehen und ihren Gehalt einzubüßen. Die schweizerische Demokratie wird sich im Laufe der nächsten Jahre darüber auszuweisen haben, ob ihre Lebenskraft so groß ist, daß ihr auch die zermürbenden sozialen und wirtschaftspolitischen Interselsenkämpfe nichts Wesentliches anzuhaben vermögen.

Briefe Heinrich Zscholles an Karl August Böttiger in Dresden / Mitgeteilt von Ludwig Schmidt

Ju Anfang des neunzehnten Jahrhunderts bildete der Archäologe und Borstand des Antiken-Rabinetts Karl August Böttiger († 1835) einen Hauptmittelpunkt des geistigen Lebens Dresdens. Bon seinen zahlreichen Schriften sind die meisten veraltet, und nur das eine Buch: "Sabina oder Morgenszenen im Putzimmer einer reichen Kömerin", zuerst Leipzig 1803 erschienen, ist noch jett nicht ohne Wert. Er stand in engem persönlichem Berkehr mit der liebenswürdigen Schriftstellerin Elisa von der Rece und deren Freund, dem vielgeseierten Sänger der Urania, Tiedge; seine Beziehungen erstreckten sich aber auch weit über seine Heimat hinaus, auf fast alle damals lebenden literarisch oder wissenschaftlich bedeutenden Persönlichkeiten des abendländischen Kulturkreises. Davon zeugt seine mehrere hundert Bände umsfassende Korrespondenz, die mit seinem übrigen handschriftlichen Nachlaß in den Besitz der Sächsischen Landesbibliothek übergegangen ist und eine fast unerschöpfliche Funds

grube für die Literatur= und Gelehrtengeschichte jener Zeit bildet. So hat er auch mit dem Schweizer Schriftsteller Keinrich Ischoffe mehrere Briefe gewechselt, von denen die Antworten Ischoffes noch vorliegen. Diese wersen manche interessante Streislichter auf die damaligen politischen und geistigen Justände Deutschlands und der Schweiz; sie sind zugleich ein Zeugnis für das tiese Gemüt und die echte religiöse Gesinnung eines Mannes, der unserer geistesarmen und materialistischen Zeit ein leuchtendes Vorbild sein sollte. Besondere Beachtung verdienen auch die kurzen Aeußerungen über Segel (S. 58) und Wieland (S. 60).

Unter dem 9. November 1807 teilt Zschoffe Böttiger, "dem edeln Berfasser der Sabina" die Bedingungen für die Mitarbeit an der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Weltkunde" mit. "Ich wünsche sehr, daß diese Bedingungen Ihnen nicht unangenehm sein und Ihre trefflichen Arbeiten das der Weltkunde werden möchten, was sie dem Freimüthigen waren. Plan und Ton der Weltkunde sind Ihnen nicht mehr fremd — es ist eigentlich durchaus ein historisches Blatt, dessen vorstrebende Tendenz Beförderung der Kultur und Humanität ist. Um so mehr streb' ich dahin, weil die Weltkunde von mehrerern der ersten Höfe Deutschlands gelesen wird. So kann in einem Zeitalter, wo alles zwischen Maximen des absoluten Alleinherrschens und der Humanität schwankt, wo Egoismus zu jenem, Ehrgeiz (à la Louis XIV.) zu dieser lenkt, hin und wieder auch der öffentliche Schriftsteller zum Glück der mensche lichen Gesellschaft beitragen."

Ein weiterer Brief, datiert Aarau, 16. Dezember 1808, verbreitet sich über die Ziele der Freimaurerei. "Noch immer bin ich Ihnen ... den herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief schuldig, mit dem Sie meine Bitte um Charakteristik Ihres ehr= würdigen Königs 1) erwiederten. Da Sie es mir nun erlauben, laß ich diesen Brief, wie er ist, ohne allen Zusaz einrükken. Es wäre schon geschehn, hätte der Verleger der Weltkunde nicht mit dem Rupferstecher seine ewige Noth. Da Sie mir die Wahl zwischen zwei Liedern ließen, hab' ich dem Freimaurerliede den Vorzug gegeben, weil der Inhalt wie ein Commentar zu Ihrem Briefe erscheint und ich gelegentlich gern einem Orden eine Blume gestreut sehe, von welchem auch ich Mitglied bin, wiewohl ich keine 🗌 mehr besuchte, seit ich die zum aufrichtigen Herzen in Frankfurt an der Oder, wo ich aufgenommen ward, nicht mehr sah. Nach meinem Gefühl ist der Maurerorden eines der schönsten Institute der Monarchien. Nur die Kirche, der Orden und der Tod mahnen uns an die ewige Gleichheit der Sterblichen in ihren Ansprüchen zu ihrem Schöpfer, zu ihren ursprünglichen Rechten und zu ihren Hoffnungen. In Republiken aber sollen alle Mitbürger von Natur und durch Constitution Maurer sein. Geheime Gesellschaften heben nur die Gleichheit leichter auf, die sie befördern sollten."

Am 7. März 1826 schreibt er: "Sie haben mir ... eine große Freude gegeben. Ich wußte nur nicht, daß der treffliche Mann Sauerländer ²) Ihnen ein Exemplar der Schriften geschickt hatte, und noch weniger glaubt ich, daß ich Ihnen bekannt, oder Ihrer Aufmerksamkeit wichtig genug gewesen sei. Ja, Sie gehörten schon lange zu meinen Lieblingen. Wenn der liebe Schlichtegroll ³) und ich unsere Göttersstünden miteinander hatten, war auch Böttigers Name zwischen uns. Nun schreib ich diesen Brief unter seinem Vilde, das über meinem Pulte neben anderen Ausserwählten hängt. Wenn er noch lebte! Nennen Sie mich doch gar nicht Oberforstrath (Ja, ich bin es und bin noch zur Stunde alles das zu gleicher Zeit, was ich von

¹⁾ Friedrich August der Gerechte, König von Sachsen (1763—1827).

²⁾ Heinrich Remigius Sauerländer, Buchhändler in Frankfurt a. M., der auch eine Filiale in Aarau besaß.

³⁾ Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll, Sefretär der Münchener Akademie der Wissenschaften, gest. 1822.

meinen gegenwärtigen Aemtern in einer Parenthesis des sebensgeschichtlichen Umzisses meldete 4). Unter uns Geistern fällt der kindische Titeltand der armen Menscheit, wie trockne Spreu, ab. Das ist ein Borzug unsers Jahrhunderts vor den verzgangenen, daß sich alle, die über den Staub des Zeitalters hinwegsehn, kennen, nennen und verwandt sind; beim ersten Händedruck wissen, woran sie mit einander sind und nach dem ersten Gruß sich schon in gegenseitigem Bertrauen umarmen, von welcher Nation und Religion sie sein mögen. Ein, ich weiß nicht, $K \delta \varrho a \xi$ oder $K \eta \varrho v \xi$ 5) der Mainzer Rommission oder heil. Allianz wußte etwas darum und witterte darin Rennzeichen demagogischer und carbonarischer Umtreiberei. Ach, der irre Mann hatte keine Ahnung, daß es noch eine in der Liebe des Göttlichen und Schönen (der ewigen Ralokagathie) sebende Gemeinschaft der Heiligen gebe, die von der Gemeinschaft der Kirchenz und Staatsheiligen dieser Erdenwelt wenig Notiz nimmt.

Ich freue mich auf Ihr Portrait. Schikken Sie mir es doch ja, als Meßgeschenk, durch H. Sauerländer von Leipzig. Das meinige send' ich Ihnen auch durch ihn. Das vor den gesammelten Schriften gleicht mir nur wenig; besser eins, das man von mir in Zürich gemacht hat, lithographiert ist und wovon der Kupferstich Amsler's 6)

nur Copie ist.

Ich habe einen Sohn?) (mein zweiter, der erstes) studirt in München Medicin pp.), der von Genf hinweg eine deutsche Hochschule besuchen will, um für sein Vaterland Theologus zu werden. Berlin schien mir dafür der geeignetste Ort. Aber sagen Sie mir, Lieber, darf ich auch einen Sohn meines Namen's ins nördliche Deutschland schiffen, ohne besorgen zu müssen, daß man ihm Chicane von Seiten der Polizei macht? Ich kenne die blinde Leidenschaftlichkeit der Menschen; und Cousin, als er nach Paris kam, lies Fellenberg 10), Usteri 11) und mir sogleich Warnung zukommen, daß wir uns nicht gelüsten lassen sollten, ohne in öffentlichen Angelegenheiten, den Boden der heiligen Allianz zu betreten; in den Berliner Verhören sei er namentlich auch über seine Verbindung mit uns befragt worden. Es muß dort unglaubliche Verblendung herrschen. Wie übel sind die Höfe berathen, und es giebt doch der Hofzräthe so viel! Warum macht man nicht Männer, wie Sie, zu wirklichen und die wirkslichen zu Titular-Hofräthen?

Es ist arg genug, daß ein Vater, sich keiner Schuld bewußt, heutiges Tages zittern muß, seinen Sohn nach Deutschland zu senden, um keine Unannehmlichkeiten zu besorgen. In sedem Fall würd' ich mich vorher an den Chef der Universität, meiner

Sicherheit willen wenden. Wer ist er? welchen Titel hat er?

Auf Ihre Frage, was allenfalls von kleinen Scintillationen meiner Muse sonst vorhanden sei? weiß ich nur zu antworten, daß H. Sauerländer schon zwei Drittheile zu viel aufgenommen hat; daß ich nur auf langes Treiben nachgab, die von ihm gesammelten Schriften zu revidieren; daß ich nicht für Namen und Nachwelt, sondern für das, was ich dem Tage gut hielt, und aus dem Grunde schrieb, warum der Mensch gern redet. Ich habe auch wohl manches gute Wort geredet, danke aber dem Himmel, daß nichts mehr davon da ist. Ich wollte, alles was ich geschrieben habe und noch schreiben werde, wäre Luft und verschwunden, wenn es seine Wirkung gethan.

5) Κόραξ griech. Rabe, Κήρυξ Herold.

⁴⁾ Zschoffe war seit 1804 Mitglied des aargauischen Oberforst= und Bergamtes, als welches er eine segensreiche Tätigkeit entfaltete.

⁶⁾ Samuel Amsler, berühmter Rupferstecher in München, † 1849.

⁷⁾ Emil 1808—1889.

⁸⁾ Theodor 1806—1866.

⁹⁾ Victor Cousin, freisinniger Philosoph, † 1867.

Philipp Emanuel Fellenberg, Pädagog, Mitglied des Großen Rates von Bern, † 1844.
 Paul Usteri, Staatsrechtslehrer, Präsident des Großen Rates in Zürich, † 1831.

Aarau, April 1826.

... Seit Sie also nicht mehr am Puttisch Ihrer Sabina sitzen, haben Sie am Theetisch der vortrefslichen Elisa von der Recke Ihren Platz genommen? Schätzen Sie sich nur glücklich, daß ich sie Ihnen nicht schon vor mehrerern Jahren abgewann. Und ich hätte alles an die Eroberung gesezt, wenn sie damals von Rom zu mir gestommen wäre, als sie mir mein verklärter, guter Graß in Rom 12) (ein Maler, Dichter und Heiliger) ankündigte.

Bor allen Dingen aber meinen herzlichsten Dank, daß Sie selbst an diesem Thee= tisch sich meiner so gütig erinnern wollten, davon die schönen Beweise vor mir liegen. Ich werde also Ihrem und Ihrer gütigen Freundin Rath gemäs allerdings vorher Schreiben, eh' ich einen oder zwei meiner Sohne auf norddeutschen Boden schiffe, wo man leicht nach Art des mosaischen Jehova in Versuchung gerathen mögte, die Sünden der Bäter an den Kindern zu strafen bis ins dritte und vierte Glied. Wenn ich nun aber auch den Brief der Frau von der Recke buchstäblich an den guten und weisen Altenstein 13) abschreiben könnte, so würde mich nichts in der Welt bewegen können, an die Excellenz des H. v. R. 14) in dem angedeuteten Tone zu schreiben, weil Preußen nicht mein Baterland, sondern nur mein Geburtsland war und ist; weil ich dort gar nichts zu bitten, sondern nur anzufragen habe; weil er und ich, als Bürger und oberer Beamter einander fremder Staaten, voneinander nicht abhängig sind; weil es wirklich aus keiner Borliebe für Breußen, sondern wegen der einem Jüngling lehrreichen Königsstadt geschieht, daß ich meinen Sohn dahin senden möchte; weil ich, deuten Sie mir's ja nicht bose, zu stolz bin, dem H. v. K. meine Unschuld an seinen Sändeln zu betheuern; weil es eine kleine Unwahrheit sein würde, daß ich ihm mein Bertrauen schenke, da doch mein Brief eben die Frucht des Mistrauens ist, gerechtfertigt durch Beispiele verlezten Völker= und Menschenrechts.

Bringen Sie aber ja der mir so unverdient wohlwollenden Frau v. d. Recke meine "Weil's" auf die freundlichste Weise bei, damit sie nicht denke, ich sei nur ein Trozkopf, am Ende könnt' ich meinen Buben auch zu Dewette ¹⁵) nach unserm vater= ländischen Basel oder ins würtembergische Tübingen senden, wär's mir nicht eben um eine große Stadt mit reichen Anstalten für die mannigfaltigste Ausbildung zu thun. Ich will also still, dis gegen den Herbst zuwarten, vielleicht nimmt dis dahin die politische Gespensterseherei der Herren dort ein ebenso seeliges Ende als sie einen unseeligen Ansang hatte.

Ihre Anmerkung über die entgegengesetten Maximen des russischen und der deutschen Höfe in Bezug auf ihre Völker ist vortrefslich. Dort wirft man den Liebessmantel über die Schuld, hier über die Unschuld den Armensündermantel; die Russen scheinen mir aber nicht nur klüger, sondern auch edelsinniger. Die Welt kommt noch lange nicht zur Ruhe, weil man nicht mäßig und gerecht zu sein versteht. Daß die pyrenäische Halbinsel und Rußland an gleichem Uebel erkranken und die weiland gerühmten Stühen der Throne, Adel, Militär und Elerus, sich in Aexte gegen den Thron verwandeln, ist ein merkwürdiges Ergebnis jener Aeberschwemmungen, denen die Heilige Allianz ihr Dasein dankt.

Könnt' ich doch nur einmahl in der Woche am Theetisch Ihrer Sabina-Elisa sitzen, wieviel würd' ich da lernen! Empfehlen Sie mich dem ganzen Kreise, der denselben umringt. Es sind gewis alle ausgezeichnete Menschen. Ich aber wohne in

¹²⁾ Martin Graß aus Livland?

¹⁸⁾ Karl Frhr. Stein zu Altenstein, preußischer Kultusminister, † 1840.

¹⁴⁾ Geheimrat von Rampty.

¹⁵⁾ Wilhelm Martin Lebrecht Dewette, Professor der Theologie in Basel, † 1849.

meinem Hause auch unter Engeln, die sind mein Weib und meine Kinder und sind alle besser als ich.

Ich freue mich auf Ihr Bild. Sie sollen in meinem Cabinet neben meinen Auserwählten glänzen, neben Schlichtegroll, Ittner, Pictet, Bonstetten, Uhschneider 16). Ich liebe nicht die berühmten, nicht die gelehrten, sondern die herzguten Menschen, und davon sind Sie einer; das wußt' ich schon lange. Macht einer meiner Buben einen Zug in den deutschen Norden, so schifft ich ihn zu Ihnen, damit Sie sorgend Ihre Hand auf ihn legen.

Pflegen Sie ja Ihrer Gesundheit. Schreiben Sie mir nach drei, vier Lustren, wie neulich mir Bonstetten, der achtzigjährige Jüngling schrieb: "Ich bin recht standalös gesund."...

Aarau, 12. July 1826.

Auf Ihren schönen, warmen Maybrief, edler Freund, folgt erst im Julius, oder wie wir hier sagen, im Heumond, Antwort; und in der That für Ihre Blumen befommen Sie auch nur Beu gurud. Aber seitdem gab der Große (gesetgebende) Rath mir keine freie Stunde; dann macht' ich eine Erholungsreise von hundert Wegstunden am Genfersee, durch die wildschöne Einsamkeit des Bal de Joux, Balorbe, meines Bonstettens Valenres (er liebt Sie sehr, aber wer auch würde Sie hassen?) zum uralten Aventicum, Wiflisburg, von der schon die Ragnar-Lodbrog-Sage singt (ein wahres isländisches Nibelungenstück — lesen Sie die Uebersetzung pp. in Bonstettens kleinen Schriften zweiter Theil). Da ragt noch eine hohe Marmorfäule einsam aus den Wiesen, ein Storch nistete darauf, — da frümmten sich noch, fern vom heutigen Städt= chen, wie ein gebrochner Saturnusring, gros und dit um sie, die Trümmer der alten Stadtmauer. Viel andres heidnisches Gemäuer und Runstgebilde sieht man noch, aber zerbrochen, eingemauert in häuser und Kirchen, statt andrer Steine. Die 35= länder und Norweger kannten diese Wislisburg; also noch aus der Zeit des Cimbernund Teutonen-Zuges; denn die Saga spricht ausdrücklich, wie die Ragnaringen, nach Zerstörung dieser Stadt, nach Rom ziehen wollten, bis Luna kamen (also nach Hetrurien, wohin die Teutonen!), wo ihnen der alte Mann in den eisernen Schuhen (Marius?) warnend entgegentrat.

Darum schwieg ich so lange. Nun erst zu Ihrem Briefe. Ihr Bild hängt izt bei meinen Lieblingen im Arbeitscabinet. Ich muß solche Gestalten um mich her sehen, um nie zu sinken. Aber wieviel Feinheit und Gutherzigkeit hat Ihnen die Statur, oder vielmehr Ihre eigne Psyche, in die äußere Form gelegt! Gewis, Sie sind ein Mann nach dem Herzen Gottes (und auch nach meinem). Wer könnte gegen Sie böse thun?

Der Mann, der Ihnen in Leipzig soviel von mir, vom mehrmaligen Aendern meines politischen Glaubens usw. wußte, hat von mir noch weit mehr gewußt, als— ich selbst. Hätt' er aber von meinen frühern und spätesten Schreibereien etwas gelesen, oder die Urtheile der Schweizer über mich gehört, so hätt' er noch mehr gewußt, als— er selbst nun weis. Von einem Preise Desterreichs auf meinen demoscratischen Kopf war mir nichts bekannt, haben mir auch Räher, Hammer, Sartori pp. vor sechs oder sieben Jahren in Wien nichts anvertraut; aber das weiß ich: weit entsfernt, einen Preis auf meinen Kopf zu sehen, wollen die Desterreicher gar nichts von ihm und dürfen selbst die Gedanken desselben dort nicht, in Druckpapier embalslirt, öffentlich feil geboten werden.

¹⁶⁾ Joseph Albrecht v. Ittner, badischer Gesandter in der Schweiz, † 1825. — Charles Pictet, schweizerischer Gesandter in Paris, † 1824. — Karl Victor von Bonstetten, Freund Matsthisons, † 1832. — Joseph von Uhschneider, Vorstand des Polytechnikums in München, Agrarspolitiker, † 1840.

Des taubensanften, frommen Tiedge heilger Grimm ist in der Schweiz erstlungen. Er hallt izt sogar im Pariser Constitutionel wieder. Wir steuern wakter zum Freiheitskampf der Hellenen bei. Welch ein seltsames, unerhörtes Zeitalter! Die europäischen Bölker schießen freiwillig Millionen zusammen, rüsten eine Flotte, verproviantiren Vestungen in Griechenland, führen aus eigner Kraft einen Bundssgenossenkrieg gegen die Türken, während die Könige in christlicher Eintracht mit diesen Türken leben wollen. Man will das sechzehnte oder gar das zehnte Jahrhundert wieder haben, und doch bleibts das neunzehnte, das noch nie war.

Daß mir die liebe, würdige Frau v. d. Recke wegen der Verklärungen nicht böse geworden, dafür küsst ich ihr im Geist dankbar die Hand. Ohne eigentliche andre Absicht, als ein wenig zu tändeln, tändelt' ich mit einer wunderhaften Naturerscheinung und dachte, that's doch Klopstock mit Engeln, Milton mit Teufeln, Schiller mit Geisstern. Freilich mit der Liebe, mit Verrükfung eines sittlichen Grundsahes, mit einer ehemaligen Wahlverwandtschaft der Psychen ist gefährlicher spielen. Aber ich wette, jedes Mädchen läßt sich lieber durch die Liebe selbst, als durch das Mesmern versklären, und ich führe damit niemanden in schwerere Versuchung als Ariost mit seinem Haß- und Liebesborn im Orlando furioso.

Den 16. dieses geh' ich in's hohe Rhätien, über das Albula oder Scaletta, in das mir noch unbekannte Engadin, zum sauren Heilbrunnen von St. Moriz, dann zurück neben den Säulen des Julier nach Chur zur allgemeinen natursorschenden Gesellschaft der Schweizer. Denken Sie, ich freue mich schon auf das Wiederheimgekommensein, eh' ich fort bin; denn ich bilde mir ein, meine Nanny 17) habe mir dann unter andern auch ein Briefchen von Ihnen auf den Tisch gelegt, worin Sie mir ein Paar geistige Bonbons des berühmten Theetisches schiften, oder etwas von Tiedge erzählen. ... Nun bin ich mit Nachrichten, Zeit und Brief zu Ende. Aber was hab' ich geschrieben? Alles durcheinander. Wahrhaftiges Heu. Schiffen Sie mir dafür eine Blume, wenn auch nur eine Myosatis palustris aus der Vase auf dem Spiegeltisch der Frau v. d. Recke. Ich wuchre, wie ein Jude, und schreibe Ihnen nur, um Briefschen von Ihnen zu haben, um Blei in Gold zu verwandeln ...

Aarau, 29. November 1826.

Heil Ihnen, mein vortrefslicher Freund, für die Arzenei, die Sie mir zur guten Stunde ins Krankenbett sandten; denn in Ihrem Brief lag die Freude. Als Sie ihn schrieben (14. Oktober), hielt mich schon ein schweres Schleimfieber seit mehreren Tagen im Bett und noch vier Wochen nachher. Auch izt bin ich erst ein Genesender. Sie wußten von alledem nicht. Ich bekam Ihre Arzenei recht tropfenweis; denn ich durfte selbst nicht lesen (mein Arzt Schmutzger ist ein wahrhaft heiliger Mensch, dis auf seine Medicin, da wird er zum Tyrannen); also sas ihn mir meine liebenswürdige Nanny (so heißt meine Frau) am Bett vor, die sich beständig mit Ihnen wegen Ihrer Handschrift zankt (ob sie Ihnen sonst gleich recht gut ist). Sie kennt den Bortheil schlechter Handschriften und fremder Sprachen nicht. Selbst die Classifter würden uns minder classisch erscheinen, wenn wir ihre Gedanken schnell, mit sliegendem Blick, überstreiften und nicht gezwungen wären, wegen der aufhaltenden Fremdeartigkeit der Sprache das Innerste ihrer Ideen langsamer und daher ganz auszusaugen.

Ja, Sie haben mir wohlgethan, ohne es zu denken! Ach wieviel Gutes thut man, ohne daß man's will, eben weil man's nicht weiß; und hinwieder, wie oft, wenn ich das Beste wollte, nicht Kraft, Zeit und Mühe dafür sparte, ward nichts daraus! — Gott gehören Natur und Schicksal, uns der Wille.

¹⁷⁾ Zichoffes Gattin, geb. Rüsperli.

Der junge Nüsperli sollte mir von Ihnen, von der frommen Gräfin, deren frommer Sinn sie mir noch theurer macht, von dem Priester der Urania erzählen. Er war jeden Augenblick mit seinem Latein zu Ende. Ich schifte ihn zu Ihrem Bilde: "Sieht's ihm ähnlich?" — "Ja wohl, ja — ziemlich, glaub' ich." Am Ende kam hersaus, er sei nur zu kurze Zeit bei Ihnen gewesen. Denken Sie sich meinen Verdrus. Nun zu Ihrem Brief selbst.

1. Arbeiten Sie nicht zu viel, nicht zu anhaltend. Sie haben für die Unsterblich= keit Ihres Namens genug gethan; thun Sie nun auch etwas für die unsterbliche Liebe

Ihrer Freunde, durch Pflege Ihrer sterblichen Hülle.

2. Mein Aeltester (Theodor) studirt izt in Berlin (wohin ich ihn ohne vorslaufende Anfrage schickte) unangesochten. Er ward von vielen Professoren gar gütig aufgenommen. (Ich hatte ihm keine Zeile Empfehlung mitgegeben; ein Herr v. Bethmann, der ihn kennt, schickte ihm ein Paar Empfehlungsbriefe nach.) Mein Nr. 2 Emil wird nach Ostern zu Ihnen (er ist izt Bonstettens enfant gâté in Gens), wird ein Paar Tage in Dresden bleiben, dann Ihren Seegen fordern und zu seinem Bruder nach Berlin gehn. Wegen der Professoren zög ich Halle vor; wegen der Studenten dort nicht. Berlin hat mir den Borrang, weil ein Jüngling da bei jedem Schritt etwas neues lernt; und zum Lernen sind $\frac{3}{4}$ Güte des Schülers zu $\frac{1}{4}$ Güte des Weissters $\frac{1}{2}$ Güte des Lehrers und $\frac{1}{2}$ des Schülers.

3. Wohl dem lieben Baggesen 18)! Wir waren einigemahl mit einander fröh-

lich. Aber er war zu schnell brennend und verzehrte sich selbst.

4. Ein Epitome der Schweizer oder europäischen Staatengeschichte? Ich kann nichts schreiben, als wofür ich selbst begeistert bin und was mich drängt, es zu schreiben. So entstand noch alles bei mir. Geschichte schreib' ich schwerlich wieder; sie ist zu schwer für mich. An der baierischen hab' ich über zehn Jahre 19), an der Schweizers landsgeschichte 20) über vier Jahr gearbeitet.

5. Was izt auf meinem Schreibpult liegt? In Vertrauen will ich's Ihnen

wohl sagen:

Den 1. Dezbr's.

Was seit dreißig Jahren fast immer darauf lag; womit ich lange nicht zur vollen Klarheit gelangte; wovon sich mehr oder weniger Spuren in allem offenbaren, was ich schrieb — was nun seit mehr denn zehn Jahren zwar in mir deutlich geworden ist; — ich aber andern nicht so aussprechen konnte; — um dessen schriftliche Entwikkelung mich schnen Schlichtegroll vielmahl mündlich und dann schriftlich gebeten; was ich meinen Söhnen bestimmt verheißen habe, mein innerstes Geheimnis, mein Heiligstes — das ich nur izt in der Fülle meiner Geisteskraft entsalten kann, nicht früher konnte, wegen Unreise, nicht später können werde, wegen Schwäche, — meine Religion, meine Ansicht vom göttlichen All, meine Theosophie oder, wie Sie es nennen wollen. Ich denke, vielen meiner Witgeister recht wohltätig zu werden, vielen Zweisels müthigen!

Ich ende. Ich bin matt. Indem ich den Brief durchlese, merk' ich, wie sehr er schleimfiebert. Haben Sie Nachsicht. Er beweist wenigstens, wie gern ich mit Ihnen plaudern mögte. Was kann ich für meinen Körper? Nur mein Herz ist gesund. Es

schlägt für Sie.

P.S. Eben sagt mir, da ich mit einem Freunde (Oberamtmann Fren) von der Frau v. d. Recke spreche, dieser: Es sitze ein famöser Dieb in Ketten bei uns, und sei nun an Frankreich übergeben, der unter dem Namen Rudolf, als Hauslehrer, im

¹⁸⁾ Jens Immanuel Baggesen, deutsch-dänischer Dichter, † 1826.

Der bairischen Geschichte 1.—6. Buch. Aarau 1813 und 1816.
 Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk. Aarau 1822.

Jahre 1815 beim Freiherrn E. W. von der Recke zu Neuenburg in Kurland gewesen. Der Kerl heißt Joh. Strigel und ist ein durchtriebner Strolch.

Marau, 10. Man 1827.

Eh' Sie, mein edler Freund, zum Beilborn der ewigen Jungfrau 21) reisen, mögt' ich Ihnen doch für Ihren erquikkenden Brief danken. Was mir von Ihrer Hand aus Dresden kömmt, hat einen eignen Reiz und ist nicht so, wie von andern. Ich fange an, glaub ich, mich in Sie zu verlieben. Die ewige Geistesjugend haben Sie schon; wenn Sie doch im Marienbade noch dazu die ewige Jugendlichkeit des Körpers wieder= fänden! — Ich kenne die Wunderthätigkeit des Marienbades freilich nicht, aber er= laube mir doch mit Luthers Katechismus im Artikel der Taufe zu sagen: Wasser thut's bei Ihnen an sich selbst wohl nicht, aber heitere Geschäftslosigkeit und Zerstreuung in, mit und unter dem Wasser. — Auch ich mußte, auf Befehl meines Arztes, vierzehn Tage lang in die Bäder von Baden. Aber ich vermuthe, mehr, als das warme Wasser stärkte mich der warme Frühling und der erwärmende alte Wein des Stein's von Baden. Run muß ich viele kleine Reisen zur Erholung thun; immer eine von drei bis vier Tagen. Die Ausflüge gefallen mir. Im Juny will ich acht Tage mit meinem nie alternden Bonstetten in Valenres verleben. Könnt' ich mich nur in diesen Brief, so weich, wie meine Buchstaben, legen und für acht Tage bei Ihnen in Dresden senn, Sie, Frau v. d. Rede, Tiedge und so manchen andern Ihrer Herrlichen sehn! -Aber ich glaube, es ist so besser. Ich würde acht Tage Genuß mit acht Monaten Heim= weh nach Ihnen bugen muffen, und hier an meiner stillen Zufriedenheit verlieren. Ich bin und bleibe ein Kind. Ich weine um meine Todten, und bin nur darin ein Mann, daß ich länger weinen muß, als ein Kind. Und wenn ich Sie dort verließe, wäre es doch nur eine Art Sterbens für mich.

Ich hatte meinem Emil wirklich ein Briefchen an Sie mitgegeben. Aber der Springinsfeld hat sich in Frankfurt so lange aufhalten lassen, daß er in Sil noch über Leipzig und Halle nach Magdeburg fliegen konnte, um da noch ein paar Tage mit seinem Bruder bei einigen seiner Berwandten zu leben. Er tröstet mich mit der Hoff=nung, daß er im Herbst den zu uns zurücktehrenden Theodor bis Dresden begleiten werde.

Was Sie von Hegel sagen, um mich oder meine Söhne zu warnen, wissen meine beiden Buben schon. Ich lese izt wirklich noch im Hegel, oder vielmehr ich kaue an seinem absoluten Stroh. Schade, daß dieser allerdings scharssinnige und tiesssinnige Wann die Gabe des menschlichen Wortes für das Göttliche des Sinnes nicht hat oder haben will, und im ungeschorenen Bart und sappigen Mantel des Diogenes sich wohlgefällt! — Dank haben Sie für Krugs Programm. Sie haben in Ihrem Sachsensland an Krug und Tzschirner 22) ein Paar der ersten Streiter sans peur et sans reproche gegen die revolutionären Neuerer, welche die Welt verkehren und das älteste und heiligste von allen alten Rechten, das der Vernunft nämlich, zu Voden treten wollen.

Ihren Brief an Freund Sauerländer hab ich ihm selbst gegeben. Er wird Ihnen alles schiffen. Er liebt Sie sehr. Aber Sie erweisen mir zu viel Ehre, mich für den "großen Unbekannten" der Andachtsstunden zu halten. Ebenso in Betreff der hiesigen Unterhaltungsblätter, worin von mir noch nie ein Aussatz war (außer einer in der naturforschenden Gesellschaft gehaltenen Borlesung über die "farbigen Schatten", die nur in einer Beilage abgedruckt war). Der eigentliche und einzige Redacteur ist ein in Genf wohnender trefslicher Kopf, Herr v. Malten.

²¹⁾ Marienbad in Böhmen.

²²) Wilhelm Traugott Krug, Professor der Philosophie in Leipzig, † 1842. — Heinrich Gottlieb Tzschirner, Theolog in Leipzig, Apologet des Protestantismus, † 1828.

Dagegen will ich Ihnen eine ganz andere Sünde beichten. Ich habe in den Tagen des langsamen Genesens von meiner Krankheit, und zwar im Bette noch, das Unding Abellino vorgenommen, das weder zu meiner noch zur Ehre der deutschen Bühnen noch immer gegeben wird; habe spielend und tändelnd das Unding zu einem Ding, nach meinen iezzigen Ansichten des Lebens gestaltet, und es in stolz trottenden Trochäen lausen lassen Ansichten des Lebens gestaltet, und es in stolz trottenden Trochäen lausen lassen Vahlsche es in Handschrift nach Berlin, unter der einzigen Bedingung, daß, wenn man es in dieser Art dort geben wolle, man meinen beiden Söhnen daselbst während ihres Ausenthaltes einen anständigen Freiplaz im Parterre gewähre.

Heil Ihrem guten und frommen König-Patriarchen! — Könnten wir doch die Nostize, Jänkendorfe und Gagern 24) auch manchen andern Monarchen zu Schutz-

geistern oder socratischen Dämonen machen.

Ich möchte nicht aus weiter Ferne wakkere Leute durch meinen Rath in die Schweiz lokken. Denn obwohl Stellen für Lehrfächer ausgeschrieben werden, zieht man doch immer gern, und wohl auch beim Gymnasium in Schashausen, eids=genössische Gelehrte, ceteris paribus, den Ausländern vor.

Was ich von dem Sammeln für Prediger-Seminarien in Nordamerika halte? Ohne Zweifel, denk' ich, was Sie; nämlich mir gefallen die freundlich-frommen Geber,

aber nie die Bettler.

Ich muß schließen und in unsern evangelischen Kirchenrath gehen. Plaudern Sie doch auch mit mir ein wenig, wenn Sie im Marienbade sitzen. Aber wie viele fordern das von Ihnen!

Ach warum mußten Ihnen die Zeilen der Frau v. d. Recke verloren gehn! Emp= fehlen Sie mich der Würdigen und dem heiligen Sänger Uranias.

Marau, 16. März 30.

Ihr herziges Briefchen, das Sie vom 25. Jänner vermuthlich im tiefsten Frost und Schnee schrieben, kam mir gestern in lauer Frühlingsluft über den ersten Schnees glöckhen, Primeln und Bellis perennis der Wiesen zu und hatte selbst einen ganzen Frühling in sich. Wenn ich auch nur einmahl, zwischen Ihnen und Tiedge, bei der frommen heiligen Elisa, am Theetisch sitzen könnte. Sie machen mich fast stolz mit dem Worte: Man frage da zuweilen nach mir. — Aber nur fast stolz; denn ich weiß ja, wer ich bin und daß mein attischer Böttiger in einer königlichen Residenz wohnt.

Nun denn, als Antwort auf Ihre Frage: freilich war ich recht fleißig an der Darslegung meiner Ansichten des göttlichen All's. Aber es ist eine schwere Arbeit, nicht wegen der Gedanken, sondern wegen der Spracharmuth. Ich möchte das Unaussprechliche sprechen und finde alle Wörter zu gemein, zu sinnlich, zu vieldeutig für das Göttliche. Manchmahl gerieth ich über meine Ohnmacht in ein tiefes Verzagen. Oft erschlafft' ich. Da nahm ich zur Erholung und Abwechselung meine alte Staffelei vor und malte das Vild vom Kreolen. Die Sier send' ich Ihnen das Vild als Frühlingsgabe oder Frühlingsopfer. Den Göttern soll man sich nicht ohne Geschenk nahn. In Paris bei Barbegat & Comp. erscheint nun in gleicher Zeit wie das deutsche, eine französische Uebersekung. Genug von der Spielerei.

Sie thun recht, Ihre zerstreuten Schriften zu sammeln. Die behalten doch ihren Werth. Unser eins lebt für den Tag, wie der Schauspieler für den Abend. Aber niemand lebt auch weniger für den Nachruhm als ich, der als Jüngling für das Fan-

tom glühte.

25) Novelle von Ischoffe.

²³⁾ Abellino, der große Bandit. Trauerspiel in fünf Aufzügen.

²⁴) Gottlob Adolf von Rostig=Jänkendorf, Dichter unter dem Namen Arthur von Nord= stern, † 1836. — Hans Christoph Ernst von Gagern, Politiker.

Malten, dessen Existenz Sie zu bezweifeln scheinen, lebt in Genf, ein geistvoller, wakkerer Mann. Er ist mein persönlicher Freund; aber weder in seinen früheren Unterhaltungsblättern noch in seiner iezzigen Bibliothek steht eine einzige Zeile von mir, weil ich an keinem Journal, keiner Recensiranstalt usw. Mitarbeiter bin oder senn mag. Mir fehlt die Zeit. Ich bin mit meinen Aemtern geplagt, die meine Zeit zersplittern, ohne daß ich damit Großes nühe.

An meinen Söhnen, nach denen Sie sich zu erkundigen die Güte haben, erleb ich Freude. Theodor, mein Erstgeborener, hatte seit anderthalb Jahren ausgedehnte medicinische Praxis. Nun geht er in einigen Wochen die Herbst nach Paris, um die chirurgischen Operationskünste den Franzosen abzulauschen. Mein Nr. 2 Emil, der zu Schleiermachers Füßen saß, wird bestimmt ein ausgezeichneter Kanzelredner werden. Schon izt ist er Pfarrvikar in Zosingen. Er glüht für seinen Beruf, weil

er tief religiös ist.

In Basel spukt Mysticismus; in Waadt, Genf und Bern wollt' ers versuchen, aber machte kein Glück. In unserm Kanton kennt man die Krankheit nur aus Zei-

tungen.

Ich weiß nicht, wer Borsteher der Gehnerschen Buchhandlung sen? Aber ich vermuthe, ein Enkel des Idyllendichters. Wie er über den herrlichen Wieland denkt, ist mir unbekannt. — Ich denke noch mit Schmerz daran, wie mir des großen Dichters eigner Sohn, Ludwig, einmahl in Bern gradezu sagte: "Mein Vater war kein Dichter".

Wachen Sie über Ihre Gesundheit! Sie sind noch jung. Mein Bonstetten ist vierzehn Jahre älter; aber als ich vorigen Sommer zu ihm in Genf ins Zimmer trat, nahm er meine Hände, sing an zu tanzen, ich tanzte mit durchs Zimmer, und dann erst umarmten wir uns zum Willkommen. Ohne Tanz umarmt Sie ebenso herzlich, leider nur in Gedanken Ihr...

Aarau, 5. September 32.

Gottes Lohn für das freundliche Briefchen, mein lieber Herr Hofrath! Es gehörte zu den mancherlei Heimathsfreuden, welche mir aufgespart waren, als ich nach
mehrwöchentlicher Abwesenheit zurückfam. Ich hatte mich nämlich in den Heilbädern
des Schwarzwaldes herumgetrieben, in Deinach, Liebenzell, Wildbad und Rippoldsau, und, was das beste dabei war, ohne frank oder auch nur kränklich zu senn.
Ich machte neue Bekanntschaften mit herzlieben Menschen und verjüngte einige
ältere, auch die mit dem guten und edeln Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, der
eins der fleinsten Länder und eins der größten Gemüther in Deutschland hat. —
Unter uns gesagt, ich sinde diese Welt hinieden doch allerliebst, troz allen ihren Narrheiten und Allem, was unsre trüben Theologen darüber sagen; sinde sie immer schöner,
ie länger ich sebe, und, könnt' ich nur einmahl bei Ihnen, Frau v. d. Recke und Tiedge
ein Paar Wochen Weisheit hören, würd' ich mich des Superlativ's bedienen. So
aber bewahr' ich den für jene Welt auf, die unsrer noch erwartet, und für die man
auch noch etwas übrig lassen sollen seinen.

Es freut mich, daß Sie meinem Prometheus in Ihrem Zirkel gute Aufnahme gestatteten. Ich fürchtete, das vom radicalen Spiritus und Ultra-Geist benebelte Deutschland werde mich mit meiner Gabe trokken abweisen und vor der Thür stehn lassen. Freund Remigius läßt nun tapfer am zweiten Heft drukken, welches Bon-stettens freundschaftlichen Brieswechsel mit mir enthält und lehrt, wie man im hohen

Mter jung senn könne.

Ich klage mit Ihnen, daß Sie den Grafen Reinhard ²⁶) verloren. Ich kenne ihn wohl und liebe ihn. Wir sahn uns im Schlangenbade vor etlichen Jahren das leztemahl. Aber ein Mann, wie Sie, verliert eigentlich nie, sondern behält die ers

²⁶⁾ Karl Friedrich Graf von Reinhard, Inrischer Dichter, französischer Gesandter, † 1817.

oberten Herzen und findet immer wieder Neues für sich unter den vorübergehenden Erscheinungen der Laterna magica des Lebens.

Geben Sie Ihrem Lebensretter, dem Aesculap Weigel meinen Dankes-Ruß in meinem Namen. Die Apotheose kann Ihnen doch nicht entgehn, aber — bleiben

Sie uns treu, und Gott bewahre Sie gesund für uns!

Unsre politische Wiedergeburt hat sich nicht ohne einige Wehen, aber doch ohne vielen Lärmen gemacht. Bis auf einige Kantone, die auf tieferer Stufe der Civili= sation stehn, ist alles zufrieden und froh bei uns. Es geht seinen geregelten Weg zum Bessern, und die Bahn ist eben, nur die Leidenschaftlichkeit der Freunde des Borrechts wirft zuweilen Steine darauf. Ich glaubte bei Niederlegung aller meiner Aemter endlich das beatus ille qui procul intoniren zu können. Da kam die heil= lose Politik und fuhr mit ihrem Allez enfans de la patrie dazwischen, daß ich ehren= halber still schwieg.

Item: ich befinde mich wohl im kleinen Familienhimmel. Mein Erstgeborner ist Arzt zu Aarau und ein Ehemann von sechs Wochen; Nr. 2 ist Vicar des Dekans in der Stadt Zofingen; Nr. 3 treibt unter Lips zu Zürich die Kunst als Kupfer-, Stahlund Silberstecher, Graveur und Lithograph und ... (unleserlich) von Rom; Nr. 4 ist Mechanicus; Nr. 5 wird in einigen Jahren zu den Füßen der deutschen Rechts= gelehrten sitzen, — alle sind lieb und brav. Ist das nicht Himmel unterm Himmel?

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich meinen Seiligen zu Dresden, dem ehr= würdigen Tiedge und dem jugendlichen Bergen Elisa's v. d. Rece und - die größte Bitte zulett, bleiben Sie mir gut

Ihrem S. 3schoffe.

Annebethli / Eine Geschichte aus dem Bergland von Meinrad Lienert

"Jett schweig einmal, Maitli, oder ich bekomme einen roten Kopf, wie der große Mythen," sagte der Erlismattbauer.

"Den habt Ihr, wahrlichgott, schon, Bater," rief die ältere blondschopfige Tochter, herzhaft auflachend, aus.

Die dunkellachte, jüngere aber, die der Bauer angeschnauzt hatte, schwieg und starrte mit tiefgründigen Augen an das rote Becken, aus dem sie zusammen als

Nachtisch eben eine Vorbruchmilch auslöffelten.

"Lach doch nicht wie ein Fohlen, Trütschli!" machte brummig der Bauer, und sah mit verdrossenem Gesicht in die angehende Winternacht hinaus. "'s ist, beim Strahl, mehr zum Heulen als zum Lachen. Nichts als Verdruß hat man mit den Saderlotsröden. Bei meinem weitesten Denken und solange es Leute gibt, ist so etwas bergshalben noch nie erhört worden, Annebethli," wandte er sich mit zur= nenden Augen wieder an seine jungere Tochter, "daß ein Maitli wie du bei einem Mten aufbleibt, obwohl dir doch die Jungmannschaft des ganzen Tales und darüber hinaus nachhält, ärger als die Füchse einem jungen Häslein. Was lachen? himmel= herrgott abeinander, beelenden könnte es einen. Da laufen dir die Nachtbuben nach wie die Kinder einer Drehorgel und rutschen um dich herum wie die alten Weiber in bosen Zeiten ums Heiligenstöcklein. Und wem wird aufgetan?" Er lachte kurz auf, "einem Wittling, einem abgehenden Schulmeister, der nichts hat als einen schmalen Lohn und schmale Waden und ..."

"Und der dein Vater sein könnte, Schwester," lachte das hoch gewachsene

Trütschli dazwischen.